

Alexia Meyer-Kahlen

Harmony
Ein Pferd für immer



DIE AUTORIN

Alexia Meyer-Kahlen wuchs mit Pferden auf und lebt heute mit ihren Tieren auf dem Vogelsberg. Nach einem Drehbuchstudium am American Film Institute promovierte sie über den kreativen Schreibprozess. Sie arbeitet psychotherapeutisch unter anderem mit Achtsamkeit und Pferden und empfindet das Schreiben von Jugendbüchern als die schönste Nebensache der Welt.

Mehr über cbj/cbt auf Instagram
unter @cbjverlag


Alexia Meyer-Kahlen

Harmony

Ein Pferd
für immer



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage 2020

Erstmals als cbt Taschenbuch Januar 2020

© 2017 cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: semper smile, München

Umschlagmotive: Gettyimages/vm; Shutterstock/

Titikul_B/Elenamiv

TP · Herstellung: LW

Satz: KompetenzCenter, Möchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31322-0

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Eine Frage der Motivation

Jenny rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Jetzt, so kurz vor den Sommerferien und den anstehenden Zeugnissen, kannte sie schon fast alle ihre Noten – bis auf Mathe. Frau Furtwängler hatte sich einfach nicht erweichen lassen, vor dem heutigen Tag die Zeugnisnoten mit der Klasse zu besprechen. Dabei hing gerade in diesem Fach doch so viel davon ab, ob es eine Vier oder gerade eben noch eine Drei würde.

»Wenn du das Ruder nicht herumreißt und in den Hauptfächern Dreien bringst, ist jeder Pferdekontakt für dich erst einmal gestorben.«

Genau das waren die Worte ihres Vaters gewesen.

Schon wahr, ihre Versetzung in die achte Klasse des Gymnasiums hatte zum Halbjahr nicht gut ausgesehen. Von den Lehrern waren Förderpläne geschrieben worden, ihre Mutter hatte sogar das Geld für Nachhilfestunden in Mathe und Englisch zusammengekratzt. Als ob Jennifer blöd wäre ... Wenn sie sich etwas Mühe gab, kapierte sie den Stoff sehr wohl. Doch meistens hatte sie einfach keine

Lust auf Schule. Ihre Gedanken waren stattdessen gefangen von irgendeinem »ihrer« Pferde auf dem Hoppenhof, wo sie sich mit ein paar Stunden Arbeit als Stallmädchen ihre Reitstunden verdiente. In den Jahren nach der Scheidung ihrer Eltern war der Hof wie ein zweites Zuhause geworden, und die Pferde ihre Familie. Eigentlich kein Wunder, dass die Schule dabei etwas zu kurz kam ...

»Sie kommt«, zischte ihre beste Freundin Kassie, eigentlich Cassandra, und riss Jenny aus ihren Gedanken.

Frau Furtwängler betrat den Raum und die Klasse erhob sich lustlos zu einem gemurmelten »Guten Morgen«. Dann setzte die Lehrerin ihre Tasche auf das Pult und holte ihr rotes Notizbüchlein heraus.

»Wie angekündigt, wollen wir heute die Zeugnisnoten besprechen.«

Kassie drückte unter dem Tisch Jennys Hand. Sie wusste, was für ihre Freundin auf dem Spiel stand. Auch Kassies Eltern waren geschieden, und manchmal hatte Jenny das Gefühl, als beneidete Kassie sie ein bisschen um ihre Freundschaft mit den Pferden.

Bald schon war die Furtwängler bei B angelangt: »Burkhard, Jennifer.«

Frau Furtwängler schaute Jennifer nachdenklich an, als würde sie sich gerade erst ihre endgültige Zeugnisnote überlegen.

»Schriftlich: Drei, Vier plus und Vier. Mündlich: Wenn du mitmachst, sind deine Beiträge sehr gut. Aber oft hat man bei dir das Gefühl, dass du in Gedanken auf einem anderen Planeten bist.«

»Auf dem Gaulplaneten«, grölte Jens dazwischen, und die ganze Klasse lachte, einige wieherten dabei. Jenny war bekannt dafür, sich für nicht viel anderes als Pferde zu interessieren. Sollten sie sich doch lustig machen, die hatten eh keine Ahnung.

Frau Furtwängler wartete, bis die Klasse wieder still wurde.

»Eigentlich reicht das nicht für ein *befriedigend*.«

Jennys Herz setzte für einen Moment aus, und Kassie drückte ihre Hand unter dem Tisch so fest, dass sie fast aufschrie.

»Auf der anderen Seite ...«, Frau Furtwängler war für ihre kunstvollen Pausen berühmt und berüchtigt. »Auf der anderen Seite ist es mehr als erstaunlich, wie du dich von einer Vier minus im Halbjahreszeugnis auf diesen Stand verbessert hast.«

Sie blickte Jenny in die Augen.

»Du könntest in Mathe mit Leichtigkeit auf eine Zwei kommen, Jennifer. Die nötige Intelligenz dazu besitzt du. Wenn du nur willst ...«

Jenny konnte die Spannung kaum noch aushalten.

»Was bekomme ich denn jetzt im Zeugnis, Frau Furtwängler?«, brach es aus ihr heraus.

»Ich denke, es ist für dich eine positive Motivation, wenn ich dir im Zweifel die bessere Note gebe. Du bekommst noch ein *befriedigend*.«

Jenny fühlte sich für einen Moment wie ein Ballon, aus dem gerade die ganze Luft entwichen war. Dann brachte sie gerade so ein gehauchtes »Danke, Frau Furtwängler« zustande.

Die Klassenlehrerin seufzte kurz auf und sagte: »Du weißt, was ich von dir erwarte, Jennifer.« Dann wandte sie sich der nächsten Schülerin zu.

Jenny hörte gar nicht mehr hin, denn schon im nächsten Moment kam ihr eine Idee. Sie konnte es kaum erwarten, bis endlich der Pausengong ertönte.

Obwohl es den Schülern verboten war, auf dem Schulgelände ihr Handy zu benutzen, verdrückte sich Jenny in der Pause gleich in eine Ecke des Schulhofs, die nicht eingesehen werden konnte, und rief ihren Vater an.

Ausnahmsweise sprang nicht die Mailbox an, sondern er war selbst dran.

»Klaus Burkhard.«

Sie platzte gleich heraus: »Paps, hier ist Jenny. Ich habe meine Zeugnisnoten. Deutsch, Englisch und Mathe – alles Drei.«

»Meine fleißige Tochter. Ich wusste doch, dass du das schaffst.«

Der Stolz in der Stimme ihres Vaters war nicht zu überhören.

»Frau Furtwängler hat gesagt, ich brauche eine positive Motivation, dann kann ich sogar auf eine Zwei in Mathe kommen«, beeilte sie sich hinterherzuschieben.

Ihr Vater schien amüsiert. »Soso, das hat sie gesagt. Und was wäre so eine positive Motivation?«

Jennifer hielt für einen Moment den Atem an und sammelte all ihren Mut.

»Ein eigenes Pferd.«

Jetzt war es heraus, ihr allersehnlichster Herzenswunsch war auch ihrem Vater gegenüber einmal ausgesprochen.

Klaus Burkhard stutzte. »Du willst mir allen Ernstes erzählen, deine Mathelehrerin hätte gesagt, dass du ein eigenes Pferd brauchst, um auf eine Zwei in Mathe zu kommen?«

Es gongte zum Pausenende.

»Nein, so hat sie es nicht gesagt«, beeilte sich Jenny. »Nur das mit der positiven Motivation und der Zwei. Aber ich weiß, dass für mich die allerpositivste Motivation für gute Noten ein eigenes Pferd wäre.«

»Hat es nicht gerade gegongt, Jennifer? Und wieso telefonierst du überhaupt auf dem Schulhof? Ich dachte, das ist verboten?«

Jenny sah plötzlich all ihre Felle davonschwimmen.

»Bitte sag wenigstens, dass du es dir überlegst, Paps. Schließlich bin ich deine Lieblingstochter«, schmiss sie ihren letzten Trumpf in die Waage.

»Du bist meine einzige Tochter«, antwortete Klaus Burkhard trocken. Offenbar war er nicht in der Stimmung, sich einwickeln zu lassen.

»Und über das mit der Motivation denke ich noch mal nach. Jetzt schau, dass du in den Unterricht kommst.«

Als sie nach Hause kam, fand sie einen handgeschriebenen Zettel am Kühlschrank: *Musste noch mal in die Redaktion. Gemüsesuppe im Topf im Kühlschrank. Kuss, Mama.*

Jenny zog eine Grimasse, schnitt sich demonstrativ zwei Scheiben Brot ab und beschmierte sie dick mit Nutella.

Seit der Scheidung lebte sie mit ihrer Mutter in einer

Dreizimmerwohnung am Rand von Frankfurt – mehr konnten sie sich von Lena Burkhard's Einkommen als Redakteurin bei einer Frauenzeitschrift nicht leisten. Ihren Vater sollte sie eigentlich regelmäßig am Wochenende und in den Ferien sehen, aber er war für seine Firma oft unterwegs, auch im Ausland, sodass meistens nichts daraus wurde.

»Ich habe einen Handyvater«, sagte sie oft zu Kassie, denn in der Tat sprach sie mit ihm viel öfter am Telefon, als dass sie ihn sah.

»Sei froh«, hatte Kassie ihr geantwortet, »der macht dir wenigstens keinen Ärger.«

Nein, Ärger machte ihr der Vater nicht. Dafür ihre Mutter umso mehr. Andauernd gab es Stress, weil Jenny so viel im Stall war. Und ihre Diskussionen liefen dann meistens nach demselben Muster ab:

»Die nutzen dich da doch nur aus. Ständig mistest du irgendwelche Boxen oder putzt irgendwelche Pferde. Für das bisschen Reiten. Das ist eine Unverschämtheit«, motzte ihre Mutter herum.

»Woher willst du das denn wissen? Du kommst ja niemals mit in den Stall«, gab Jenny dann patzig zurück.

»Ich mach mir eben nichts aus Pferden, das weißt du doch«, war die Standardantwort von Lena Burkhard.

»Dann bezahl mir wenigstens ein paar Reitstunden«, versuchte Jenny meistens zu kontern.

»Du weißt genau, dass wir uns das nicht leisten können«, gab ihre Mutter dann etwas kleinlaut zurück. Um gleich wieder nachzusetzen: »Aber warum müssen es denn im-

mer Pferde sein? Geh doch mal ins Kino, oder lies was, oder tu endlich was für die Schule!«

Spätestens an diesem Punkt verließ Jennifer türknal-
lend den Raum, nicht ohne der Mutter noch entgegen-
zuschleudern: »Du hast überhaupt keine Ahnung ...«

Nachdem sie ihre Nutellabrote verschlungen und die Reit-
sachen angezogen hatte, radelte Jenny zum Stall. Je näher
sie dem Gehöft in den Außenbezirken Frankfurts kam,
desto freudiger wurde ihr Herz.

Der Hoppenhof war ein reiner Schulbetrieb, doch Jenny
konnte spüren, dass viele der zwölf Ponys, Kleinpferde und
Pferde nicht wirklich glücklich damit waren, Stunde um
Stunde Reitschüler auf ihrem Rücken durch die kleine Hal-
le zu tragen. Aber so verdienten sie nun mal ihren Lebens-
unterhalt, und deshalb versuchte sie, ihnen ihr Leben so
angenehm wie möglich zu machen.

Sie achtete darauf, dass zumindest die Boxen immer ge-
mistet und sauber eingestreut waren und dass jedes Pferd
frisches Heu hatte, wenn es zurück in seine Box kam. Die
Pferde, die nicht in den Unterricht mussten, nahm sie zum
Grasen auf das kleine Stück Weide heraus, das zum Stall
gehörte. Und wenn ein Pferd seine Arbeit für den Tag be-
endet hatte, putzte sie ihm oft noch mal den getrockneten
Schweiß aus dem Fell.

Die Pferde des Hoppenhofs dankten es Jenny mit großer
Liebe. Wenn sie die Stallgasse betrat, kam ihr von allen Sei-
ten zur Begrüßung ein zärtliches Brummeln oder freudiges
Wiehern entgegen.

Auch Frau Hecker, die Eigentümerin des Stalles, gab Jennifer mehr als einmal zu verstehen, wie froh sie war, dass sie sich so um die Tiere kümmerte. Sie selbst gab den ganzen Tag Reitunterricht und hatte einfach nicht die Zeit, sich um jedes einzelne Pferd zu kümmern.

Doch heute war Jenny irgendwie nicht bei der Sache. Ihr Vater hatte gesagt, er werde über die Sache mit der Motivation nachdenken. Ob er im Ernst überlegte, ihr ein eigenes Pferd zu kaufen?

»Vergiss es«, sagte eine Stimme in Jennifers Kopf. »Wie soll Mama denn jemals den Unterhalt bezahlen?«

Aber Frau Hecker konnte sie ja fragen, was es kosten würde, wenn sie ein Pferd bei ihr unterstellte. Vielleicht konnte sie auch dafür arbeiten.

Wieder meldete sich die Stimme in ihrem Kopf: »Wenn du ein eigenes Pferd hättest, würdest du es doch niemals hier unterstellen!«

Das stimmte.

Jenny wusste in der Tiefe ihres Herzens, dass Pferde, die in Boxen eingesperrt wurden, sehr unglücklich waren. Seit sie mal einen Film über eine Mustang-Herde gesehen hatte, die sich jeden Tag grasend 30 bis 50 km über die Steppe bewegte, verschlang sie alles, was sie über diese amerikanischen Wildpferde in die Hände bekommen konnte. Und hier? Die Schulpferde mussten drei bis fünf Stunden am Tag stupide in der Reitbahn oder an der Longe im Kreis herumlaufen und waren ansonsten auf zwei mal drei Metern eingesperrt. Musste das wirklich so sein oder konnte man Pferde nicht auch anders halten?

Frau Hecker kam in die Stallgasse.

»Jenny, ich brauche für die nächste Stunde Racker, Billy und Sina. Die Reitschüler sind gleich da. Hilfst du ihnen bitte, die Pferde fertig zu machen?«

Sie wusste nicht, welcher Teufel sie ritt, als sie ihren Mund öffnete und sich sagen hörte: »Frau Hecker, ich habe ganz tolle Neuigkeiten.«

Die Stallbesitzerin blieb stehen und sah sie erstaunt an: »Ja?«

Jenny zögerte einen Moment.

»Ich bekomme vielleicht ein eigenes Pferd. Mein Vater will mir eins schenken wegen meiner guten Schulnoten.«

Hast du völlig den Verstand verloren?, schalt sie ihre innere Stimme, und schon wurde sie knallrot.

Gott sei Dank war Frau Hecker mit ihren Gedanken schon wieder woanders.

»Schön, schön«, murmelte sie. »Und überprüf bitte den Satteltgurt von Sina. Ich glaube, der müsste mal ausgetauscht werden.«

»Klar, Frau Hecker«, beeilte sich Jennifer zu sagen, aber da war die Stallbesitzerin schon wieder in der Halle verschwunden.

Als Jenny abends nach Hause kam, hatte Lena Burkhard den Tisch schön gedeckt, und es roch nach ihrer berühmten Bolognese.

»Feiern wir was?«, erkundigte sie sich.

»Deine Zeugnisnoten!«, strahlte ihre Mutter sie an.

»Woher weißt du das denn?«, antwortete Jenny verdattert.

»Kassandra hat für dich angerufen. Sie hat es mir erzählt.«

Jenny schüttelte den Kopf. Nichts konnte diese Klatschtante Kassie für sich behalten.

Mit einem Seitenblick auf ihre dreckigen Reitsachen unterbrach Lena Burkhard ihre Gedanken: »Zieh dich schnell um, dann essen wir. Und außerdem habe ich eine Überraschung für dich.«

Nachdem sie sich beide den Bauch vollgeschlagen hatten, druckste die Mutter ein wenig herum.

»Nächste Woche fangen ja die Sommerferien an. Ich hätte die Möglichkeit, eine Reportage über das Leben der Frauen in Süditalien zu machen. Du könntest mich begleiten, wenn du willst. Das sind für uns zwei Wochen voll bezahlter Urlaub mit Spesen.«

Jennys Herz sank in die Magengegend.

»Das soll eine Überraschung sein?«, entfuhr es ihr.

Sie war ab und zu schon mal auf Reportagereisen mitgefahren und hatte sich dabei schier zu Tode gelangweilt. Ständig musste irgendetwas interviewt werden, oder Fotos mussten geschossen werden, und sie hatten kaum Zeit, die Dinge zu tun, die Jenny Spaß machten.

»Irgendwie habe ich mir das schon gedacht, dass du nicht so begeistert sein würdest«, murmelte Lena Burkhard. »Aber man kann's ja mal versuchen ...«

Jenny erhob sich.

»Warte«, hielt ihre Mutter sie zurück. »Papa hat angerufen und irgendetwas von einer positiven Motivation für deine Schulnoten erzählt.«

»Und?«, drängte sie.

Lena Burkhard fuhr fort. »Er sagt, er schenkt dir in den Sommerferien zwei Wochen Reiterferien deiner Wahl. Die könntest du ja machen, während ich in Süditalien bin.«

Jenny hielt für einen Moment die Luft an. Es war zwar kein eigenes Pferd, aber es gab zwei Wochen Ferien mit Pferden.

»Freust du dich denn gar nicht?«, wollte Lena Burkhard von ihrer Tochter wissen.

»Doch, doch. Ich freue mich sehr«, antwortete Jenny geistesabwesend, während es in ihrem Kopf schon ratterte, wohin sie fahren könnte.

»Erzähl mir von Uropa«, murmelte Jenny, als ihre Mutter sich später noch mal an ihr Bett setzte, um ihr Gute Nacht zu sagen. In regelmäßigen Abständen musste sie Jennifer vom Urgroßvater erzählen, der Pferde über alles geliebt und so etwas wie einen sechsten Sinn für sie besessen hatte. Er war leider schon lange vor Jennys Geburt gestorben.

»Dieses Pferde-Gen hast du sicher von ihm geerbt«, seufzte sie jetzt und nahm ihre Tochter in den Arm.

»Siehst du, ich kann einfach nicht anders«, brummte Jennifer und kuschelte sich an ihre Mutter. »Und jetzt erzähl schon.«

Obwohl Jenny die Geschichte ihres Großvaters in- und auswendig kannte, musste Lena Burkhard sie immer wieder aufsagen: »Dein Urgroßvater wurde auf einem Gestüt in Ostpreußen geboren, wo edle Trakehner gezüchtet wurden. Sein Vater war dort Stallmeister, und schon von klein

an fiel allen auf, dass dein Uropa eine ganz besondere Art mit Pferden hatte. Er konnte die Pferde verstehen und mit ihnen in ihrer Sprache reden. Die Pferde vertrauten ihm bedingungslos, und selbst schwierigste Pferde wurden ruhig, wenn er in ihrer Nähe war.«

»Warum hat er dir eigentlich nicht gezeigt, wie das geht, mit Pferden zu sprechen?«, hakte Jenny nach.

Lena Burkhard sah Jennifer traurig an. »Du weißt doch, wie die Geschichte weitergeht. Als dein Urgroßvater in deinem Alter war, mussten sie wegen des Zweiten Weltkriegs das Gestüt verlassen und in den Westen fliehen. Sie konnten die wertvollsten Pferde mitnehmen, aber nur einige wenige von ihnen haben den langen Weg überlebt. Ich glaube, der Schmerz über den Verlust seiner geliebten Pferde war einfach zu groß, als dass er sich jemals wieder auf ein Pferd einlassen konnte.«

Die Mutter erhob sich. »So und jetzt schläfst du.«

»Mama?«, hielt Jenny sie zurück. Ihr war ein Gedanke gekommen. »Wo hat Uropa das eigentlich gelernt, so mit Pferden zu reden? Von seinem Vater?«

»Ich glaube, es war einfach eine Gabe, die ihm in die Wiege gelegt war.«

»Das Pferde-Gen«, ergänzte Jenny.

»Ja, vielleicht ist es so eine Art angeborener sechster Sinn für Pferde.«

»Glaubst du, ich habe das von ihm geerbt?«

Lena Burkhard strich ihrer Tochter übers Haar. »Das kann schon gut sein. Du wirst es sicherlich eines Tages herausfinden ...«



Im Pferdehimmel

Schon seit Stunden saß Jenny am Computer und googelte alles, was sie über Reiterferien auf verschiedenen Höfen der näheren und weiteren Umgebung herausfinden konnte. Das meiste war sich ziemlich ähnlich. Im Prinzip waren es Schulställe wie der Hoppenhof, nur dass man zusätzlich zu den Reitstunden auch ein paar Ausritte machen konnte.

Jedes andere Mädchen wäre sicher begeistert gewesen, auf einen dieser Ponyhöfe zu fahren. Aber Jenny suchte etwas anderes, ohne dass sie genau sagen konnte, was.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, gab sie als Suchbegriff »mit Pferden sprechen lernen« ein. Gleich die erste Webseite schien ein Volltreffer zu sein: das Blue-Horse-Zentrum für Pferdekommunikation ein paar Stunden nördlich von Frankfurt.

Aufgeregt kam sie ins Zimmer ihrer Mutter gelaufen, die gerade selbst am Computer saß und schrieb.

»Mama, ich hab's. Ich weiß jetzt, wo ich die geschenkten Reiterferien von Papa verbringen will. Du musst da sofort anrufen, ob was frei ist.«

»Jennifer, bitte, ich bin gerade mitten in einem schwierigen Artikel, den ich heute Mittag an die Redaktion schicken muss.«

Jenny ignorierte den unwilligen Gesichtsausdruck ihrer Mutter und platzte heraus: »Die bieten da Kurse im ›Natural Horsemanship‹ an, fünf oder zehn Tage, also quasi Pferdeflüstern, und das schließt sogar mit einem Zertifikat ab. Man macht mit den Pferden alles vom Boden aus, weil man nur so erst mal die Sprache der Pferde verstehen kann. Und sogar in Freiarbeit, ohne Halfter, Zaumzeug oder Sattel. Stell dir vor, das alles kann man wirklich lernen. Ich MUSS da einfach hin!«

Lena Burkhard legte seufzend ihre Lesebrille ab.

»Okay, okay. Ich sehe: höchste Dringlichkeitsstufe. Dann gib mir mal die Adresse, ich schaue mir das an.«

Während sie die Internetadresse in den Computer eingab, sah Jenny ihr gespannt über die Schulter.

Die Webseite des Blue-Horse-Zentrums für Pferdekommunikation öffnete sich mit schönen Bildern von entspannt aussehenden Pferden, von denen auffallend viele schwarz oder braun gescheckt waren.

Die ganze Anlage war sehr gut ausgestattet, es gab Paddocks und Sommerweiden, Innen- und Außenreitplätze sowie einen hoch eingezäunten Sandplatz für die Freiarbeit.

»Sieht gut aus«, murmelte die Mutter.

»Die züchten dort sogar Paints, Mama!« Jennys Stimme überschlug sich fast vor Aufregung.

»Was züchten die da?«

»Paint Horses, das sind gescheckte Quarters.«

»Jenny, ich habe keine Ahnung, wovon du redest. Ich gehe jetzt mal auf die Kurse.«

Die Mutter klickte den entsprechenden Button an und schon entrollte sich die Kursübersicht. Und wirklich gab es gleich zu Beginn der Sommerferien einen zehntägigen *Natural-Horsemanship*-Grundlagenkurs.

»Stolzer Preis«, murmelte sie. »Aber wenn dein Vater dir das bezahlt ...«

»Wird er schon. Du musst bitte jetzt sofort da anrufen, ob noch ein Platz frei ist.«

Vor lauter Aufregung fing Jenny sogar an, an den Nägeln zu kauen.

»Mein Gott, Kind. Du bist ja ganz aus dem Häuschen. So habe ich dich noch nie erlebt«, versuchte die Mutter sie zu beruhigen.

»Mama, ich weiß einfach, ich MUSS da hin. Ruf jetzt bitte sofort an!«

Eine freundliche Frau am Telefon erklärte ihnen, dass das Mindestalter für allein reisende Jugendliche sechzehn Jahre und der *Natural-Horsemanship*-Grundlagenkurs restlos ausgebucht sei – immerhin fing er ja schon in fünf Tagen an.

»Ich versichere Ihnen, dass meine dreizehnjährige Tochter sehr selbstständig und daran gewöhnt ist, längere Zeit unbeaufsichtigt zu sein«, hörte Jenny ihre Mutter zu ihrer Überraschung sagen.

Sie schenkte ihr einen dankbaren Blick.

»Ja, ich übernehme die volle Verantwortung, wenn meine Tochter ohne Begleitung eines Erwachsenen bei Ihnen